

C



R

E

Nummer 7

Wütend

JOHN LYDON

Revolutionär

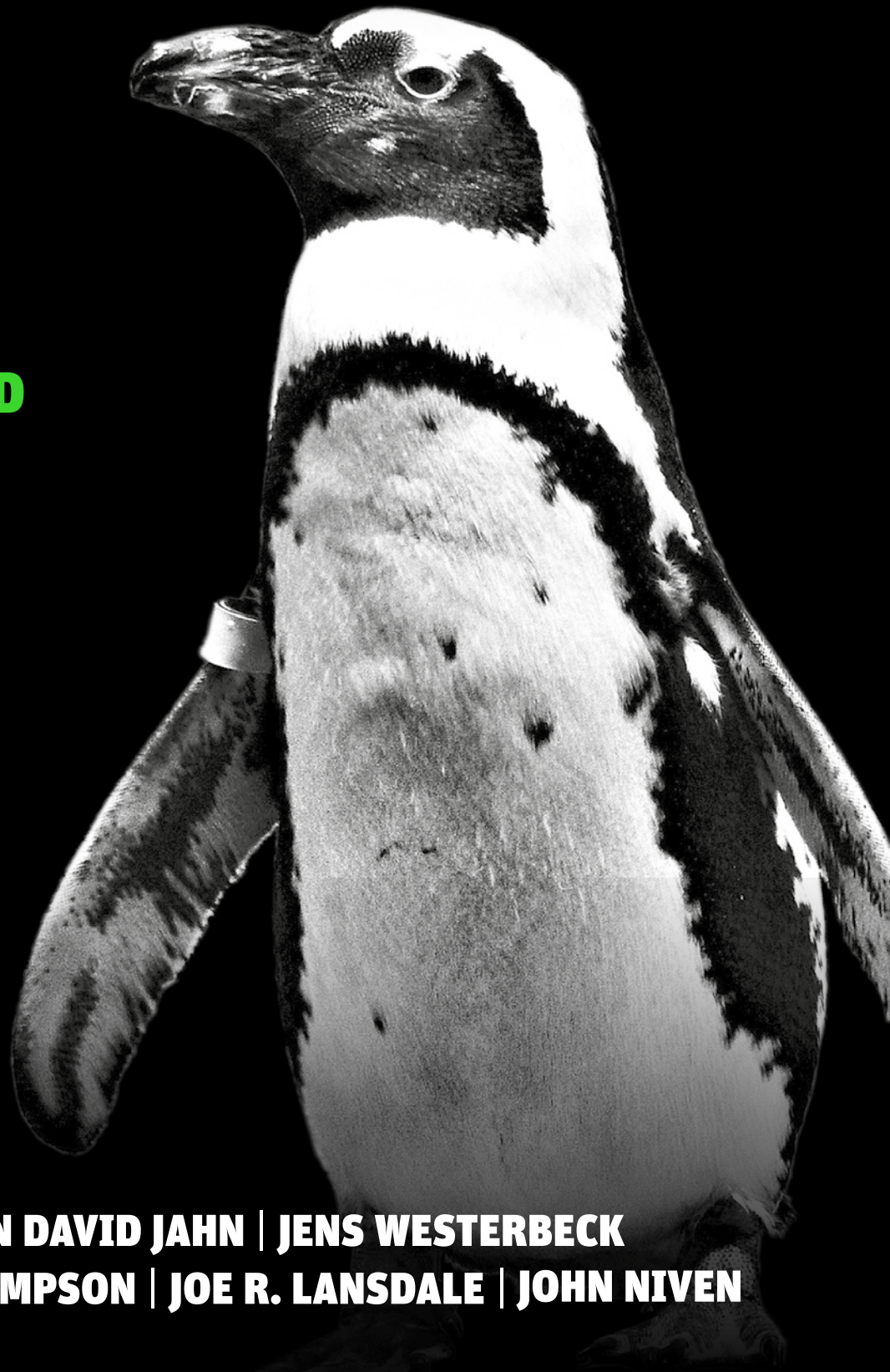
RUSSELL BRAND

Sportlich

IRVINE WELSH

Politisch

DAVID PEACE



plus **RYAN DAVID JAHN | JENS WESTERBECK**
HUNTER S. THOMPSON | JOE R. LANSDALE | JOHN NIVEN

EDITORIAL

Hallo Freunde,

10 Jahre Heyne Hardcore, das ist schon ein komisches Gefühl. Mit einer Handvoll Bücher, die in keinen der damals vorhandenen Programmbereiche so recht passte, fing es an. Jack Ketchum (*Evil*), Richard Laymon (*Rache*), Mötley Crüe (*The Dirt*), Jonathan Nasaw (*Blutdurst*), Toni Bentley (*Ich ergebe mich*), Jenna Jameson (*Pornostar*) und Linda Lovelace (*Die Wahrheit über Deep Throat*) waren die Bücher, die ab Herbst 2005 das erste Hardcore-Programm bildeten. Bezeichnend, dass vier dieser sieben Bücher nach zehn Jahren bis heute als Printausgabe lieferbar sind, eine Quote, die in der Buchverlagswelt alles andere als selbstverständlich ist. Anfangs gerne als »Blut & Sperma«-Label belächelt, hat sich Heyne Hardcore längst als Anlaufstelle für provokante, intelligente, gewagte Literatur jenseits des Mainstream etabliert. Kulturautoren wie Hunter S. Thompson, Irvine Welsh, John Niven oder

Howard Marks haben hier genauso eine Heimat wie preisgekrönte Krimiautoren (James Lee Burke, Joe R. Lansdale, David Peace), Rock'n'Roller (Lemmy, Iggy, Ozzy) oder erotische Freigeister (Sophie Andresky, Erika Lust, Nina Hartley). In einer Zeit, in der viele in die Konsens-Mitte strömen, braucht es kritische Stimmen, darum ist Heyne Hardcore wichtig. Später im Jahr wird es noch die eine oder andere Jubiläums-Festivität geben (checkt unseren Newsletter oder die Hardcore-Facebook-Seite), an dieser Stelle bedanken wir uns bei allen, die mitgeholfen haben, 10 Jahre möglich zu machen: den Autoren, Übersetzern, Redakteuren, Grafikern, Journalisten, Buchhändlern, Agenten ... und natürlich den treuen Lesern. DANKE! Wir geben uns weiter Mühe.

Markus Naegele
Programmleiter

10 FRAGEN AN JOHN NIVEN

2015 wird wieder ein John-Niven-Jahr. Zum einen kommt die Verfilmung von *Kill your friends* ins Kino, der wir natürlich nervös entgegenfiebern (dazu weiter hinten im Heft mehr vom Meister persönlich), und dann wird es im Herbst wieder einen neuen famosen Niven-Roman geben. Wir haben bereits ein wenig davon gelesen und können jetzt schon sagen: Das wird ein großer Spaß! Für CORE hat sich der Schotte den wichtigen Fragen des Lebens gestellt.



© Markus Naegeli

Wie sind Sie aufgewachsen?

Ich wuchs bei den Wölfen im schottischen Wald auf. Nein, war nur Spaß. Ich wurde sehr liebevoll in einer Sozialwohnung in einer Kleinstadt in Ayrshire an der Westküste Schottlands aufgezogen. Es war eine typische Arbeiterklassekindheit: Wir hatten kaum Geld, aber es hat uns an nichts gefehlt.

Gibt es eine Person, die Ihr Leben entscheidend geprägt hat?

Meine Mutter hat mir schon sehr früh das Lesen beigebracht, ich muss etwa drei Jahre alt gewesen sein. Dafür bin ich ihr ewig dankbar. Später hatte ich eine fantastische Englischlehrerin namens Jean Doole, der ich meine Liebe zur Literatur verdanke. Mein Schulfreund Craig Russell hat mir zum ersten Mal The Clash vorgespielt, da war ich dreizehn. Damit hat er so einiges ins Rollen gebracht. Craig, wo immer du auch bist – vielen Dank.

Welcher Ort auf der Welt fasziniert Sie am meisten?

Los Angeles gefällt mir immer besser. Es hat so viele Facetten.

Wovor haben Sie Angst?

Vor Spinnen. Dem Tod. Essig. Den *Halloween*-Filmen. Dass ich zu spät zu einem Termin komme. Die Liste ist endlos.

Was macht Sie glücklich?

Die Arbeit. Nichts macht mich glücklicher als Schreiben. Außer Golf vielleicht, wenn ich gut spiele. Aber das kommt nicht oft vor.

Können Sie sich einen Tag ohne Musik vorstellen?

Vor zehn Jahren hätte ich das mit einem klaren »Nein« beantwortet. Je älter ich werde, desto mehr Tage ohne Musik erlebe ich. In letzter Zeit war ich ziemlich beschäftigt, und beim Schreiben kann ich keine Musik hören. Das lenkt zu sehr ab. Ich weiß, dass andere Schriftsteller – Ian Rankin oder Stephen King beispielsweise – gerne Musik bei der Arbeit hören. Diese Frage stelle ich auch oft anderen Schriftstellern.

Welche Rolle in einem Kinofilm hätten Sie gern gespielt?

Ich glaube, ich hätte in *Top Gun* einen ziemlich guten Maverick abgegeben.

Wenn Sie nur noch € 10,- übrig hätten, wofür würden Sie sie ausgeben?

Oooh – vielleicht für eine Pizza. Oder für ein bisschen Heroin.

Gibt es Himmel und Hölle?

Nein.

Was ist wichtig im Leben?

Um es mit Flowered Ups »Weekender« auszudrücken: »Whatever you do, just make sure what you're doing makes you happy« (was du auch tust, sieh zu, dass es dich glücklich macht).

BRENNEN MUSS LOS ANGELES

Das Buch beginnt mit einem spektakulären und ungewöhnlichen Mord. Wie kam es dazu?

4 Ich denke, am besten beginnt man ein Buch mit dem Ereignis, das den Rest der Geschichte in Gang bringt. Ich bin kein großer Freund davon, ewig auf der Backstory herumzureiten, besonders nicht am Anfang. Indem Sandy seinen Stiefvater erschießt, fällt der erste Dominostein und löst eine Kettenreaktion aus. Es war also nur logisch, mit dieser Szene zu beginnen. Davon abgesehen, erinnere ich mich gut daran, wie ich selbst mit Waffen gespielt habe, als ich so alt war wie Sandy. Einmal hätte ich einem Freund fast in den Kopf geschossen (es fehlte vielleicht ein halber Meter). In den Händen Erwachsener sind Schusswaffen unheimlich. Aber in den Händen von Kindern sind sie wirklich angsteinflößend. Die Szene, in der Sandy und sein Freund eine Schrotpatrone in einen Schraubstock klemmen und mit einem Schlosserhammer draufschlagen, beruht übrigens auf einer wahren Begebenheit aus meiner Kindheit. Wenn ich bedenke, was ich alles angestellt habe, kann ich froh sein, noch am Leben zu sein und nicht im Gefängnis zu sitzen.

Erst bringt ein Kind einen Erwachsenen um, dann muss sich der Protagonist Eugene Dahl gegen das organisierte Verbrechen behaupten. Wolltest du mit dem Buch eine Geschichte im Sinn von David gegen Goliath erzählen?

Nicht gezielt, aber mir gefällt diese Interpretation des Buchs. Ich glaube, die Sichtweise eines Autors auf

sein Werk muss nicht unbedingt die richtige sein. Obwohl es nicht meine Absicht war, leuchtet mir sofort ein, dass man es als David-gegen-Goliath-Geschichte lesen kann. Wobei im echten Leben üblicherweise Goliath gewinnt.

Der *Daily Mirror* schrieb, *Der letzte Morgen* sei dein »gewagtester und vielschichtigster Roman«. Wie lange hast du daran gearbeitet? Was waren deine Vorbilder in Sachen Storytelling?

Geschrieben habe ich an dem Buch etwas über ein Jahr. Wer und was mich inspiriert hat? Das ist schwer zu sagen. Ich wollte ein großes Buch schreiben, das etwas über Kindheit und Gerechtigkeit erzählt und über die Desillusionierung des Erwachsenwerdens – also darüber, was aus unseren Kindheitsträumen wird, wenn wir älter werden. Es sollte um Liebe und Hass gehen und um die Grauzone dazwischen, in der sich diese beiden Gefühle oft vermischen. Außerdem sollte sich das Buch episch anfühlen, obwohl es in nur einer Stadt und über einen relativ kurzen Zeitraum im Jahr 1952 spielt. Ich hoffe, das ist gelungen.

Mit einer kleinen Ausnahme war mein einziges Vorbild das echte Leben. Ich habe Bücher geschrieben, die laufend auf andere, ältere Romane verweisen, und auch wenn es diesmal ebenfalls so scheinen mag – manche Szenen erinnern vielleicht vage an David Goodis oder Jim Thompson – war es von mir zu keiner Zeit so beabsichtigt. Das einzige Buch, an das ich mich bewusst angelehnt habe, war *Brennen*

Los Angeles, 1952. In einer kühlen Aprilmorgen erschießt ein dreizehnjähriger Junge seinen Stiefvater und ritzt ihm ein Symbol aus einem Comicheft in die Stirn – Auftakt zu einem Thriller, wie man ihn nicht alle Tage liest. Mit *Der letzte Morgen* legt Ryan David Jahn sein bisher gewaltigstes Werk vor, ein düsteres Epos voller Lügen und verlorener Moral. Ein Interview.



muss Salem von Stephen King. Auf den ersten Blick erzählt es eine völlig andere Geschichte, aber die Struktur ist ziemlich ähnlich. Barlow in *Brennen muss Salem* ist James Manning in *Der letzte Morgen*; das Marsten-Haus in *Brennen muss Salem* ist das Haus des Ermittlers in *Der letzte Morgen*; beide Bücher haben einen Autor als Hauptfigur; beide handeln vom Verlust von Unschuld. Es gibt noch viele weitere Parallelen. Bisher hat das niemand bemerkt, aber ich verrate es jetzt einfach mal.

Der Roman spielt im Los Angeles der Fünfzigerjahre. Was fasziniert dich an diesem Ort und dieser Zeit?

Ich habe fünfzehn Jahre lang in Los Angeles gelebt und kenne die Stadt sehr gut. Trotzdem hätte ich das Buch fast nicht geschrieben, weil es zu einer Zeit in der Stadtgeschichte spielt, der sich schon so viele andere Schriftsteller angenommen haben, allen voran James Ellroy. Aber die Geschichte verlangte danach, geschrieben zu werden, und ein Wechsel des Settings kam nicht infrage. Diese Geschichte hätte nirgendwo sonst und zu keiner anderen Zeit funktioniert. Ich habe eine Vorliebe für die Fünfziger- und Sechzigerjahre. Wahrscheinlich, weil es eine Zeit in der Vergangenheit ist, zu der ich noch eine menschliche Verbindung fühle. Die Ermordung Abraham Lincolns zum Beispiel ist von historischer Bedeutung. Aber der Mord an John F. Kennedy hat noch eine emotionale Ebene, die bei Lincoln bereits fehlt. Seine Ermordung ist ein historisches Ereignis, Kennedys ein

menschliches. Und weil man zu dieser Zeit noch eine emotionale Verbindung hat, kann man gut Parallelen zu heutigen Verhältnissen ziehen und gleichzeitig zeigen, wie die Vergangenheit unsere Gegenwart geformt hat.

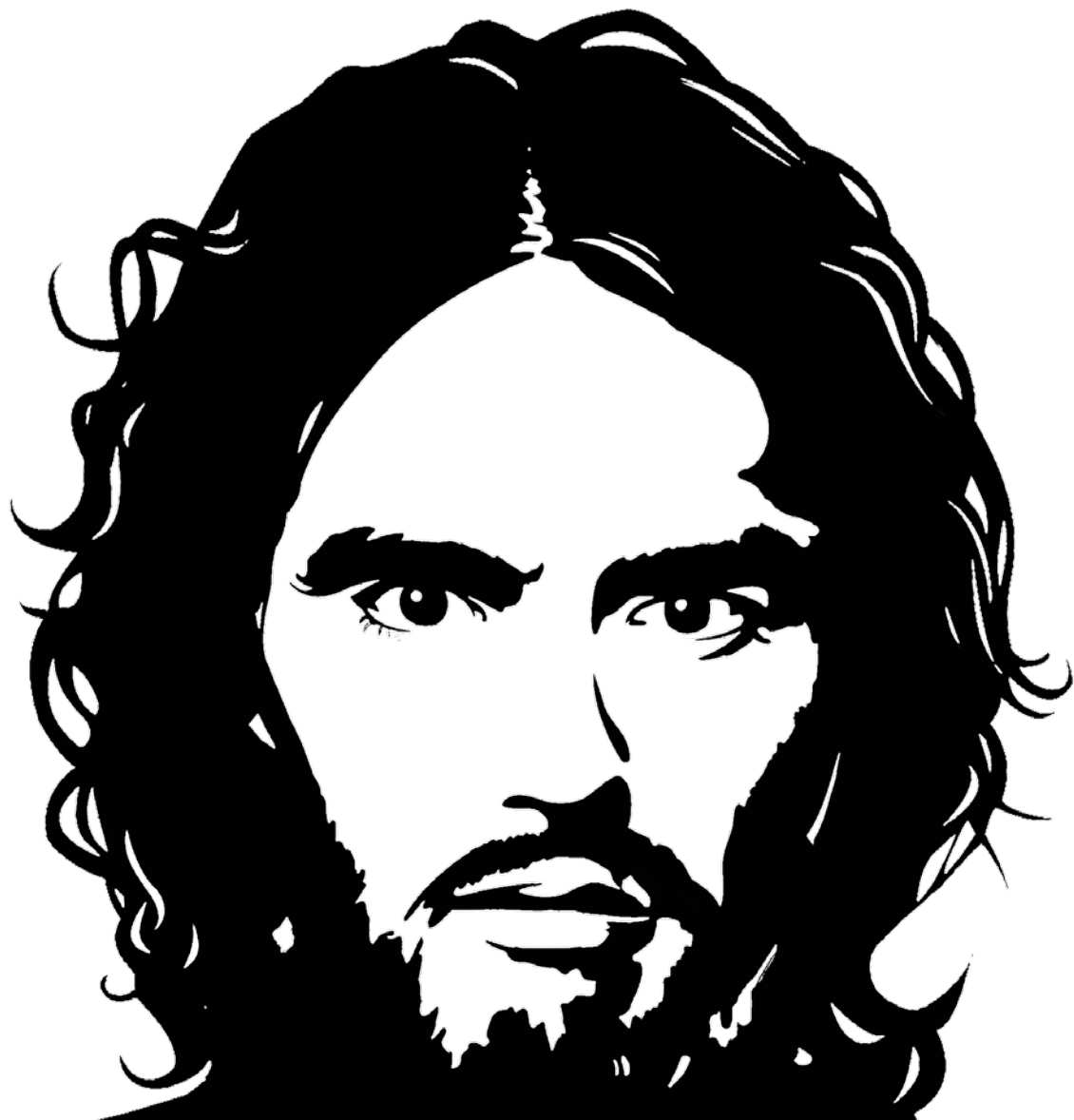
Derzeit ist eine Verfilmung deines Debütromans *Ein Akt der Gewalt* im Gespräch. Gibt es ähnliche Pläne für *Der letzte Morgen*?

Sowohl *Ein Akt der Gewalt* als auch *Der Cop* wurden für eine Verfilmung optioniert. Es wäre toll, wenn auch *Der letzte Morgen* als Filmstoff entdeckt würde, aber es ist sehr schwer umzusetzen. Die englische Fassung ist 120 000 Wörter lang. Die meisten Drehbücher bewegen sich eher im Bereich von 20 000 Wörtern. Da das Buch beinahe nur aus Handlung besteht, wäre das eine echte Herausforderung.

Interview: Oskar Rauch



528 Seiten
Paperback
14,99 € [D] / 15,50 € [A]
21,90 CHF (UVP)
ISBN 978-3-453-67679-4
Aus dem Amerikanischen
von Teja Schwaner
März 2015



6

YOU SAY YOU WANT A REVOLUTION

»Ständig fragen mich Leute, wie die Revolution funktionieren soll: ›Na klar wollen wir die Regierung stürzen, um auf den Trümmern ein persönliches und globales Utopia zu errichten«, sagen sie. ›Aber wie, bitteschön, sollen wir das anstellen?‹ In diesem Buch werde ich es erklären.« Der Schauspieler, Comedian, Radiomoderator, Autor, Sänger, Kolumnist, Ex-Junkie, Veganer und überzeugte Nichtwähler Russell Brand hat eine Anleitung für eine neue Weltordnung verfasst. Das Buch heißt schlicht und einfach *Revolution* – im CORE-Magazin erklärt Brand, welche historischen Revolutionen ihn inspiriert haben.

AMERIKANISCHE REVOLUTION, 1763 - 1783

Beim Gedanken an die Amerikanische Revolution schnürt es mir noch immer die Kehle zu: Diese Gewalt, diese Erniedrigung, diese sinnlose Verschwendung von gutem Tee. Amerika war damals Britische Kolonie, und eine verdammt feine noch dazu. Aus irgendeinem Grund beschlossen die Bewohner irgendwann, dass es nicht länger angemessen sei, den Briten ohne ersichtlichen Grund Steuern abzudrücken. Interessant finde ich dabei, dass die räumliche Distanz sie offenbar besonders verärgerte: »Wir zahlen keine Abgaben an eine Instanz, die unsere Interessen nicht vertritt, insbesondere, da sie von uns durch den Atlantik getrennt ist.« Der Atlantik gestattete es der jungen Nation, sich als eigenständig anzusehen. Im Prinzip war es genau wie heute: Wenn du nicht gerade CEO eines großen Unternehmens bist, musst du ebenfalls Steuern an eine Regierung zahlen, die deine Interessen nicht vertritt. Der einzige Unterschied ist, dass die Distanz zu ihr nicht durch einen Ozean veranschaulicht wird.

FRANZÖSISCHE REVOLUTION, 1789

Meine Vorstellung von Revolution ist, wie vermutlich die der meisten Leute, stark von der klassischen Version geprägt, bei der der Staat von einer wilden, verführerischen, Parolen skandierenden Horde niedergeworfen und anschließend neu zusammengesetzt wird. So lief es auch bei der Französischen Revolution, die zu den heftigeren Revolutionen zählt: Immerhin bekam ein allmächtiger Herrscher, Louis XVI (ich bin mir fast sicher, dass das »der Sechzehnte« bedeutet), den Kopf abgeschnitten. Wenn man schon fünfzehn Könige Louis genannt hat und dann wieder mit demselben Namen um die Ecke kommt, dürfte selbst dem letzten Idioten auffallen, dass man frischen Wind braucht und ein paar Köpfe rollen müssen.

INDISCHE REVOLUTION, CA. 1857 – 1947

Die Indische Revolution war ein rauschender Erfolg, zog sich jedoch über Jahre hin. Ich dachte lange Zeit, Indien sei von den Briten kolonisiert und in gewisser Hinsicht unserem Empire eingegliedert worden, was mich immer ein wenig mit Stolz erfüllt hat; aber selbst das war ein Schwindel! Indien wurde von der East India Company beherrscht. Königin Victoria und dieses ganze Gesindel waren nichts anderes als die Ronald McDonalds ihrer Zeit, Clowns in merkwürdigen Kostümen, die alle Blicke auf sich zogen, während die wirklichen Sauereien sich woanders abspielten.

SPANISCHE REVOLUTION, 1936

Die Revolution, mit der die meisten anständigen Leute etwas anfangen können – zum Beispiel Noam Chomsky und George Orwell, der sogar selbst mitmischte – ist die spanische von 1936. Aus diesem kürzlich stattgefundenen Aufstand können wir eine Menge lernen, und auch wenn er letztendlich von Faschisten niedergeschlagen wurde, lasst uns einfach mal optimistisch bleiben und davon ausgehen, dass es heute kein Gegenstück zu den Nazis gibt, die damals durch ihre Hilfe der Franco-Armee den Sieg sicherten.

KUBANISCHE REVOLUTION, 1959

Die erste Angriffswelle war noch ziemlich dilettantisch, und Raúl und Fidel Castro wurden zu fünfzehn, beziehungsweise dreizehn Jahren hinter Gittern verurteilt ... Nach ein paar Jahren Gefangenschaft erreichten Aktivisten die Freilassung der Brüder. Sie verdufteten nach Mexiko, um einen neuen Plan auszubaldowern. Dort trafen sie Che Guevara, einen argentinischen Aristokraten, der auf Krawall gebürstet war und seine Hilfe beim Sturz des Batista-Regimes zusagte. Ich selbst bin mit Leuten, die ich im Urlaub kennengelernt habe, auch schon auf ein paar verrückte Ideen gekommen, aber es ging nie so weit, dass ich irgendwelchen Typen versprochen hätte, ihr Land zurückzuerobern. Respekt, Che!

ISLAND, 2008

Es ist bemerkenswert, dass es in Island – ihr wisst schon, Björk, nördliches Polarlicht und so – dass es in Island im Jahr 2008 eine Revolution gab. Die Isländer stürzten auf friedfertige Weise ihre Regierung, und zwar aufgrund genau der Finanzpiraterie und des Schuldensystems, unter denen der Rest der Welt weiterhin zu leiden hat. Sie leisteten zivilen Ungehorsam und tauschten bestechliche Parlamentarier gegen echte Volksvertreter. Endlich mal eine Abwechslung zu den Leuten, denen man eingetrichtert hat, das System, das sie ausbeutet, schäufisch zu ertragen!

Russell Brand



480 Seiten
Hardcover

22,99 € [D] / 23,70 € [A]

CHF 32,90*

ISBN 978-3-453-26991-0

Aus dem Englischen von Kristof Hahn
und Anke Kreuzer

April 2015

ENDLICH: DER FILM ZUM BUCH ZUR MUSIK!

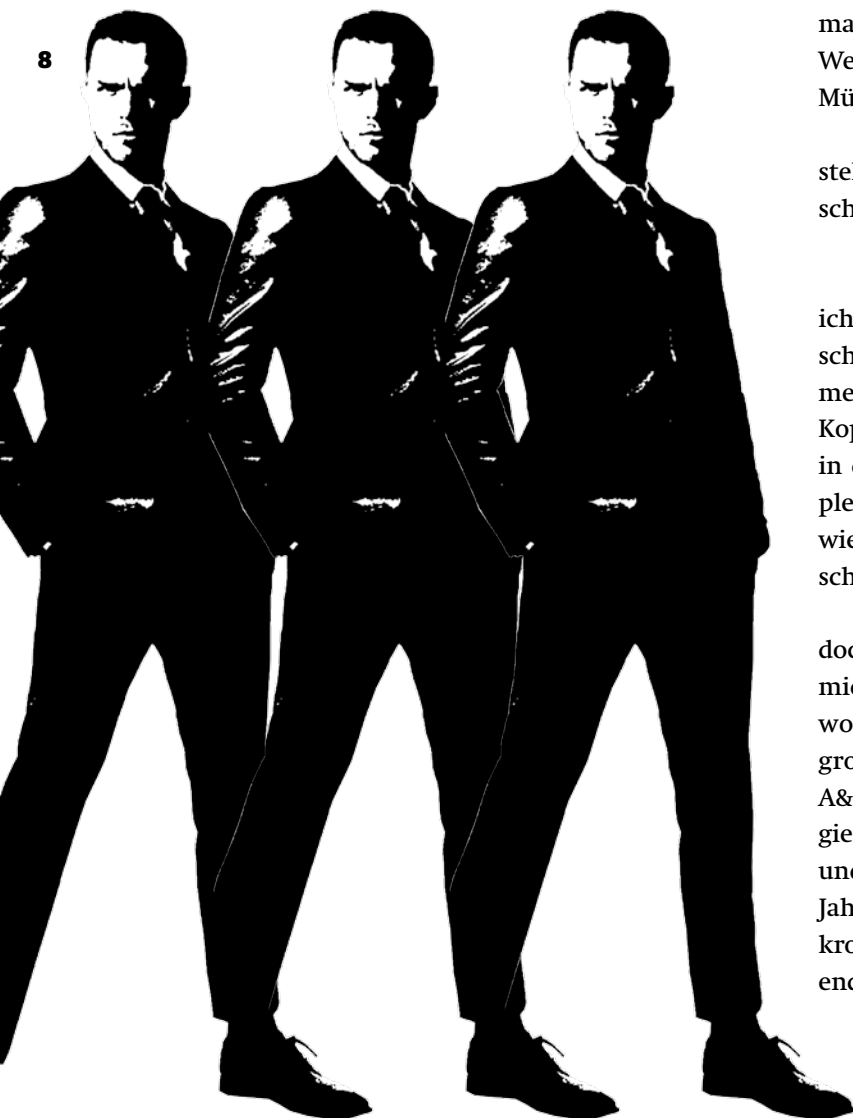
Was für ein Debütroman: John Nivens *Kill Your Friends!* Der genial-brutale Rundumschlag, basierend auf Nivens Erlebnissen als A&R-Manager bei einer großen Plattenfirma, gilt vielen Lesern nach wie vor als sein wichtigstes Buch. Lange mussten wir auf eine Verfilmung warten, jetzt ist es endlich so weit. Ende gut, alles gut? Von wegen! John Niven hat auch aus der Filmindustrie Erschreckendes zu berichten.

Vor langer Zeit, im Frühjahr 1991, damals war ich noch Student, fiel mir William Goldmans *Das Hollywood-Geschäft. Hinter den Kulissen der amerikanischen Filmindustrie* in die Hand. Eine Passage beeindruckte mich nachhaltig: Goldman schreibt, dass man in einem Roman machen kann, was man will. Der Autor ist Gott. Bei einem Drehbuch sollte man hingegen besser vorsichtig sein, denn dort hat alles Konsequenzen. In einem Roman, sagt Goldman, kann man schreiben: »Fünfzig Kamele kommen über den Hügel«. Wen kratzt das schon? Schreibt man denselben Satz in einem Drehbuch, gibt es zwangsläufig jemand, der sich Fragen stellt wie: »FÜNFZIG KAMELE? Wer soll die alle trainieren? Was essen diese Viecher? Müssen wir dafür Genehmigungen einholen?«

Als ich Goldmans Buch zurück auf das Bord stellte, war ich mir sicher: Ich würde Drehbuchschreiber werden.

Spulen wir zwanzig Jahre vor: Im März 2014 stehe ich auf einem Filmset in den Pinewood Studios und schaue zu, wie eine Armee von Handwerkern – Zimmerleute, Elektriker, Maler – eine originalgetreue Kopie der Büros jener Plattenfirma baut, bei der ich in den 90ern gearbeitet habe. Sie nehmen ein komplettes Stockwerk ein. Und das nur, weil ich Sachen wie INNEN. KORRIDOR und INNEN. POSTSTELLE geschrieben habe ...

Bevor ich Drehbuchautor wurde, musste ich jedoch zunächst das Leben kennenlernen. Es verschlug mich zu einer Plattenfirma namens London Records, wo ich während des Britpop-Booms, dem letzten großen Goldrausch der Musikindustrie, in der ich als A&R-Manager arbeitete. Ich sah unglaubliche Geldgier und grauenhaftes Verhalten. Ich war geldgierig und verhielt mich grauenhaft. Die Party dauerte zehn Jahre, und als ich 2002 unter den Trümmern hervorkroch, war ich Anfang dreißig und fest entschlossen, endlich Autor zu werden.



Steven Stelfox war der Name jener Figur, die ich schließlich erfand, um den Leser in die Welt der Musikindustrie zu entführen. Stelfox ist ein moralisches Vakuum: Eine Mischung aus Habgier und Hedonismus, die ... nun ja, hier bin ich versucht, so etwas wie »die Verkörperung dieses Jahrzehnts« zu schreiben. Um zu kriegen, was er will, ist Stelfox bereit, zu morden, zu lügen und zu betrügen.

Aber Stelfox ist auch – so hoffte ich zumindest – komisch. Ich habe aufgehört zu zählen, von wie vielen Menschen mir Kommentare wie »O Gott. Ich hasse ihn. Er ist der abstoßendste Charakter, der mir je in einem Buch begegnet ist. Aber trotzdem habe ich gehofft, dass er damit durchkommt ...« zu Ohren gekommen sind. Der Roman wurde zum Endlager für all die hässlichen, schäbigen, gemeinen Dinge, die ich während der zehn Jahren in der Musikbranche gehört und gesehen habe. Ich habe für das Buch Absagen von siebzehn oder achtzehn Verlagen bekommen. Irgendwann hatte ich so weit resigniert, dass ich online nach Jobs als Lehrer suchte, als – kurz vor zwölf – ein Angebot von Random House eintrudelte. Das Buch wurde ein großer Erfolg.

Wir schreiben das Jahr 2009 und Gregor Cameron erscheint auf der Bildfläche. *Kill Your Friends* sollte sein erster Spielfilm sein. Wir aßen zu Mittag, waren uns sympathisch, er optionierte das Buch und beauftragte mich, das Drehbuch zu schreiben.

Immer wieder hörte er im Laufe des folgenden halben Jahrzehnts geduldig zu, wenn Menschen ihm erklärten, sie würden den Film finanzieren, wenn wir ihn umschreiben und statt 1997 in der Gegenwart spielen lassen würden. Oder wenn wir die Handlung in die Hip-Hop-Szene verlegen und ausschließlich schwarze Hauptdarsteller engagieren würden; dass die Hauptfigur sympathischer angelegt werden müsste. Mein persönlicher Favorit war der Vorschlag eines amerikanischen Financiers, der Geld in das Projekt schießen wollte, falls es uns gelänge, Hugh Grant für die Rolle des Steven Stelfox zu gewinnen.

Und die Antwort auf all diese Bemerkungen, auf diese ganze gequirelte Kacke, lautete jedes Mal: »Nein.« Denn wen kümmert es, ob Charaktere sympathisch sind, solange sie interessant sind? In der Musikindustrie bekommen die Bösen nun einmal nicht ihre verdiente Strafe – sie werden Firmenchefs und managen Superstars.

Anfang 2012 betritt dann der Superproduzent Will Clarke das Parkett und wird Gregors Partner.

»Wow«, denke ich. »Endlich kommt die Sache ins Rollen.« Doch was die Finanzierung betrifft, erhalten wir weiterhin eine Absage nach der anderen. »Das ist«, sagt Will und seufzt in seinen grünen Tee, »mit Abstand das schwierigste Projekt, mit dem ich je zu tun hatte.«

Dann beugt er sich über den Tisch, sieht mir in die Augen, und sagt: »John: Wir. Werden. Diesen. Film. Drehen.«

Wie durch ein Wunder ist es ein Jahr später tatsächlich so weit. Besetzung, Finanzierung und die Drehorte stehen, und ehe wir uns versehen, ist Drehbeginn. Gregor und Will haben dem Hauptdarsteller Nicholas Hoult, der Steven Stelfox spielt, ein fantastisches Ensemble zur Seite gestellt, dass einige der größten britischen Schauspieltalente vereint, darunter Georgia King (*Zwei an einem Tag*), Joseph Mawle (*Game of Thrones*), Jim Piddock (*Best in Show*) und James Corden, ein erklärter Fan des Romans.

April 2014. Ich stehe mit Gregor auf dem Flur im W Hotel am Leicester Square und verfolge am Monitor, wie Nicholas Hoult und Craig Roberts in einen Aufzug steigen. Es ist die letzte Szene der Dreharbeiten. Bei mir ist mein Sohn Robin. Er ist achtzehn und geht im Herbst auf die Universität. Kurz nach zehn Uhr morgens ruft der erste Regie-Assistent Jim schließlich: »DANKE LEUTE – WIR HABEN DEN MAIN-UNIT-DREH FÜR *KILL YOUR FRIENDS* IM KASTEN.«

Alle johlen und klatschen. Korken knallen. Ich umarme meinen Sohn und irgendwie kommt mir der Gedanke, dass er acht Jahre alt war, als Steven Stelfox zum ersten Mal meinen Kopf betrat. Er sagte zu mir: »Ich rauche und blicke aus meinem Bürofenster ...«

John Niven



384 Seiten
Broschur
9,99 € [D] / 10,30 € [A]
CHF 14,90*
ISBN 978-3-453-67690-9
Aus dem Englischen
von Stephan Glietsch
August 2015

WIE WIR AUSSEHEN, WER WIR SIND

10



»Fett ist abstoßend. Man kann es drehen und wenden, wie man will, es ist und bleibt eine sozial stigmatisierende Entstellung, die auf Fressgier, auf einen Mangel an Selbstkontrolle und, machen wir uns nichts vor, auf einen psychischen Defekt hinweist.«

Diese Ressentiments gegenüber fetten Menschen äußert Sick Boy in *Porno*, einem früheren Werk von Irvine Welsh. In seinem neuen Buch *Das Sexleben siamesischer Zwillinge* geht es aber nicht um die Spielchen des Simon David Williamson, sondern um Lucy Brennan, eine Fitnesstrainerin in Miami, die allem Fetten und Schwachen – was für sie auf dasselbe hinausläuft – den Kampf angesagt hat.

Lucy wird unfreiwillig zur Heldin, als sie einen bewaffneten Verrückten zur Strecke bringt. Dank mobiler Endzeittechnologie wird sie dabei gefilmt und startet daraufhin, wie in der Medienmoderne üblich, from zero to hero durch. Das Problem bei der Sache ist nur, dass sie nun die von Dankbarkeit erfüllte Handyfilmerin Lena Sorenson an der Backe hat. Sorenson ist das komplette Gegenteil von Hardbody Lucy: eine depressive, verfressene Künstlerkuh ohne soziales Leben. Das will Lucy ändern. Doch die Arbeit mit und an Sorenson artet zur Sisyphos-Aufgabe aus, denn es wollen sich keine Erfolge einstellen, was Kontrollfreak Lucy unter keinen Umständen tolerieren kann.

»Es ist das Essen. Die Fresserei. Das ist ihr Hauptproblem. Wir verschwenden nur unsere Zeit, solange ich ihr beschissenes Hirn nicht so umprogrammiert bekomme, dass sie aufhört, diesen gottverdammten Dreck in sich reinzustoßen.«

Doch bei Irvine Welsh ist nichts, wie es zunächst scheint. Denn in *Das Sexleben siamesischer Zwillinge* wendet sich das Blatt schneller, als es Lucy lieb ist. Um Sorenson zurück auf Spur zu bringen, greift sie zu immer drastischeren Mitteln, und trudelt dabei einem Kontrollverlust über ihr eigenes Leben entgegen. Die im Buchtitel erwähnten siamesischen Zwillinge spielen eine eher untergeordnete Rolle, ihre vom Fernsehen ausgeschlachteten zwischenmenschlichen Probleme spiegeln die durch äußere Umstände erzwungene Beziehung zwischen Lucy und Lena.

Irvine Welsh ist und bleibt eine Klasse für sich: Indem er die Entwicklung der klassischen Yin-und-Yang-Beziehung erzählt, erteilt er im Vorbeigehen der mediokrinen Leistungsgesellschaft, der Medienverblödung, dem Schönheitswahn und der Immobilienblase eine Backpfeife.

Deswegen passt es auch, dass die Geschichte in Miami und nicht, wie seine früheren Werke, in Großbritannien angesiedelt ist. Schließlich ist Miami die Bühne für den gescheiterten amerikanischen Traum und seine Träumer, die immer noch nicht in der Realität angekommen sind. Was speziell aus Lucys Perspektive recht eindrucksvoll beschrieben wird. Sorenson kommt seltener zu Wort, und wenn überhaupt, nur in tagebuchartigen Beiträgen, während bestimmte Situationen und Interaktionen per Mail geklärt und erzählt werden. Typisch für Welsh ist es, dass die Ursachen für aktuelle Handlungen und Probleme in der Vergangenheit der Protagonisten zu finden sind; Ängste, denen man sich stellen muss, um nicht einzugehen – was dem ungleichen Paar in einem geradezu aristotelischen Spannungsverlauf gelingt. Auch wenn es ein Roman ist.

Björn Hauke



448 Seiten
 Hardcover
 21,99 € [D] / 22,70 € [A]
 CHF 31,50*
 ISBN 978-3-453-26967-5
 Aus dem Englischen
 von Stephan Glietsch
 März 2015

DUNKLER GLIBBER

Es war einmal ... Hochtalentierte und gefährlich anarchistische Jungregisseure mischen die amerikanische Filmlandschaft auf, vereinen Pulp, Kunst und Trash zu einer neuen Form subversiven Kinos, das von Freaks und Intellektuellen gleichermaßen gefeiert wird. Vor dem Hintergrund von Kaltem Krieg, Rassismus, Paranoia und Vietnam betreten Persönlichkeiten wie Francis Ford Coppola, George R. Romero, Tobe Hooper oder Wes Craven die Szene. Ihre frühen Filme landen in den siebziger Jahren zunächst in den Drive-In-Kinos, Amerikas Fundgrube für wertvollen Müll. Im Jahr 1988 tritt der damals noch am Anfang seiner Karriere stehende Kultautor Joe R. Lansdale an, der amerikanischen Drive-In-Kultur und ihrer würdigsten Vertreter ein literarisches Denkmal zu setzen, 1989 und 2005 folgen zwei Fortsetzungen. *Fade In ... Erste Filmrolle ...*

Zumindest der Schatten einer Ahnung hätte über einen fallen können. »Wären sie wie geplant ins Autokino gefahren, dann hätten sie sich das alles erspart. Aber Leonard wollte nun mal ohne Mädchen in kein Autokino. Außerdem hatte er gehört, dass ein Nigger in *Night of the Living Dead* die Hauptrolle spielte.« So beginnt Joe R. Lansdales Kurzgeschichte *Die Nacht, in der sie den Horrorfilm verpassten*, furioser Opener der legendären, 1992 im Heyne Verlag erschienenen Extrem-Horror-Anthologie *Splatterpunk*. Darin bekommen zwei debile Hinterwäldler-Rassisten auf schmerzliche und endgültige Art eingerieben, dass es weitaus Schlimmeres gibt als einen Zombiefilm mit dunkelhäutigem Hauptdarsteller. Über das auf wenigen Seiten so grimmig-gradlinig wie virtuos betriebene Spiel mit dem Verhältnis von realem und Leinwand-Grauen nimmt Lansdale wahren (amerikanischen) Horror in den sozialsatirischen Blick – Rassenwahn, Dummheit, Gewalt, Homophobie.



MIT HALTUNG

Doch selbst dieser bösertige, tiefschwarze und kluge Knaller von Kurzerzählung kann nicht auf den pulp-literarischen Wahnsinn vorbereiten, den der außerordentlich produktive Lansdale im selben Jahr (1988) mit dem Roman *Drive-In* abliefern, einem B-Movie mit Blut und Popcorn, Made in Texas. Hierin lässt er seine Protagonisten sehr wohl ins Autokino fahren, in das gigantische Orbit mit seinen viertausend Parkplätzen und sechs riesigen Leinwänden, zur All-Night-Horror-Show. Es laufen *I Dismember Mama*, *The Evil Dead*, (natürlich) *Night of the Living Dead*, *The Toolbox Murders* und *The Texas Chainsaw Massacre*, bis ein grinsender roter Komet auf das Drive-In zurast. Sein Schweif verwandelt die Welt außerhalb des Kinos in tödliche, hin und wieder von Blitzen und grün-schwarzen Tentakeln durchzuckte Schwärze, die im Innern Eingeschlossenen geraten in eine aus Barbarei, religiösem Irrsinn und Kannibalismus bestehende Hölle unter dem Regiment des bizarr-monströsen Popcorn King.

In der Fortsetzung *Keins dieser üblichen Sequels* erzählt Lansdale seine unerreicht durchgeknallte Exploitation-Apokalypse weiter (»Sie lebten alle im großen Orbit-Drive-In unter einem Loch im Himmel, aus dem Schatten waberten und das gelegentlich wie ein After dunklen, klebrigen Glibber ausschiss«), 2005 erscheint mit *Die Bus-Tour* der letzte Teil der *Drive-In*-Trilogie. Bis die Leinwand dunkel wird, rattern unter anderem der weltletzte Highway, Patronen aus Fleisch, Monsterfische, Dschungel voller Dinosaurier, ein Wald aus Filmplakaten und -magazinen, ein mutierter Cowboy mit Fernsehkopf, Rednecks, Motorradgangs, außerirdische Auto-kino-Götter und Passagen wie »Ihr Gesicht und ihre Hände hatten die Farbe von verpissten Bettlaken. Ihre Knöchel durchbohrten ihre papierene Haut wie vulkanische Eruptionen. Ihre Augen waren mit Popcorn zugestopfte Löcher. Ein Popcorn-Brösel baumelte aus ihrer linken Augenhöhle wie ein Popel aus einem Nasenloch« durch den Projektor. Und das ist längst nicht alles.

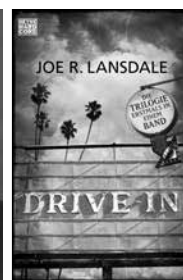
Mit der Hardcore-Komplett-Ausgabe von *Drive-In* liegt die ungeschnittene Gesamtfassung dieser in Double-Feature-rasanten Filmrollen erzählten und schädeldeckensprengend wilden B-Movie-Fantasie nicht nur erstmals auf Deutsch vor; sie ist darüber hinaus derzeit die weltweit einzige greifbare Publikation der Roman-Trilogie. Das – bei allem Verlegerstolz – gehört sich nicht. *Drive-In* nämlich ist ein monolithischer Klassiker der jüngeren populären Literatur Amerikas; Horror und Science-Fiction und Western und wütende Sozialsatire in einem. Lansdale gelingt trotz Schundfilm- und Genre-Referenzen, trotz seines überdrehten Witzes ein Werk mit Haltung. Denn er kennt den klaren Sieger der Konfrontation zwischen wirklichem und fiktiv-fantastischem Horror sehr genau, und er verabscheut ihn zutiefst.

Übrigens gibt es eine von Avatar Press 2003 als Miniserie gestartete Comicadaption, außerdem war der Special-Effects-Meister Greg Nicotero mal als Regisseur einer Filmversion im Gespräch. Kann man alles machen, aber diese drei Romane, die sind, um es mit Trashfilmforscher Christian Keßler zu sagen, »der wahre Jakob«.

Sven-Eric Wehmeyer



© Marjolin Murat



656 Seiten
Paperback
14,99 € [D] / 15,50 € [A]
CHF 21,90*
ISBN 978-3-453-67672-5
Aus dem Amerikanischen
von Dietmar Dath und
Alexander Wagner
September 2015

HEYNE
HARD
CORE

Klassiker

Irvine Welsh · *Trainspotting*

Kaputt in Leith

Mietskasernen, miese Kneipen, Alkohol und jede Menge Drogen: das ist der Alltag in Leith, einem heruntergekommenen Vorort der schottischen Hauptstadt Edinburgh. Hollywood Palace, Military Tattoo, Royal Mile, Edinburgh Castle und Calton Hill sind für die meisten Bewohner von Leith ungefähr so weit weg wie Boston oder Sidney. Arbeit und Chancen sind rar gesät. Der Alltag einer Clique jugendlicher Außenseiter dreht sich vor allem um Alkohol, Drogen und um die Beschaffung derselben. Renton, Sick Boy, Spud, die Helden in *Trainspotting*, spielen mit dem Tod und sprühen gleichzeitig vor Lebenshunger und Energie.

Irvine Welsh zeichnet mit seinem hingerotzten Erstling, der ihn weltberühmt machte, ein realistisch-düsteres Bild der britischen Gesellschaft der achtziger Jahre. Die zum Teil schwer drogenabhängigen Arbeitsverweigerer, die sich als Revolutionäre fühlen und gebärden, bekunden ihre Verachtung der bürgerlichen Gesellschaft mit Stolz. Doch letztlich ist die Welt von Sick Boy und seinen Kumpels nur eine Scheingemeinschaft: Wenn es um die Besorgung des nächsten Schusses geht, ist sich jeder selbst der Nächste ...

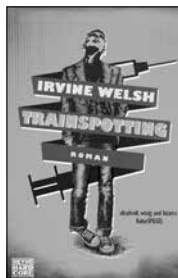
Ursprünglich war *Trainspotting* eine Sammlung von Kurzgeschichten, die in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht wurden. Um daraus einen Roman zu machen, hat Irvine Welsh eine Rahmenhandlung konstruiert und die Geschichten der verschiedenen Erzähler (Renton, Sick Boy etc.) verbunden. Es ist ein Buch über ein trauriges Leben ohne Chancen, Liebe und Geld, dafür mit jeder Menge Alkohol, Drogen, Sex und Gewalt. Welshs Typen sind hart, der Humor und die Gangart ebenfalls. Kompromisse

werden nicht geschlossen! Trotzdem ist *Trainspotting* durchaus amüsant. Fast widerwillig gewinnt man Zuneigung zu den kaputten und fertigen Typen, die den Roman bevölkern. Drogenexzesse, Sex, Chauvinismus, Rassismus und Satire vermischen sich wie durch ein Wunder zu Literatur abseits vom Mainstream. Kurzum: *Trainspotting* ist ein Spaziergang durch die Vorhölle, der verdammten Spaß macht!

PPS: Das in *Trainspotting* beschriebene Leith gibt es nicht mehr. Wo in den Achtzigern noch die stillgelegten Werften vor sich hin rosteten, locken heute der von Terence Conran entworfene Ocean Terminal und die dort ankernde königliche Yacht Britannia die Touristen. Kreuzfahrtschiffe legen an den Docks an und dank neuer, hochwertiger Wohnanlagen und schicker Läden ist Leith eines der aufstrebenden Wohngebiete in Schottland (mit Steigerungen der Immobilienpreise um 100% und mehr.)

PPS: In *Skagboys* (ebenfalls bei Heyne Hardcore erschienen) erzählt Irvine Welsh die Vorgeschichte von *Trainspotting* – ebenfalls sehr empfehlenswert.

Josef Glasser



400 Seiten

Broschur

9,99 € [D] / 10,30 € [A] / CHF 14,90*

ISBN 978-3-453-67660-2

Aus dem Englischen von Peter Torberg

Bereits erschienen

DIE SCHWARZE LISTE

Top-Five- Serien

Udo Brenner

The Big Bang Theory
3rd Rock from the Sun
Catweazle
Der Tatortreiniger
Die Kirche bleibt im Dorf

Andreas Henze

Fargo
Lost
Borgen
Peanuts
Twin Peaks

Claudia Kraus

Twin Peaks
Fargo
Misfits
Veronica Mars
Arrested Development

Kristof Kurz

The Wire
Akte X
True Detective
Monty Python's Flying Circus
Simon & Simon

Nina Lieke

Friends
Monaco Franze – Der ewige Stenz
Fresh Prince of Bel-Air
Cosby-Show

Ronny Müller

Magnum
Die Straßen von San Francisco
Die Zwei
Batman
Ein Colt für alle Fälle

Tim Müller

Miami Vice
The Shield
Game of Thrones
Die Zwei
Kommissarin Lund

Kirsten Naegele

Lilyhammer
True Detective
Breaking Bad
Leftovers
Kommissarin Lund

Markus Naegele

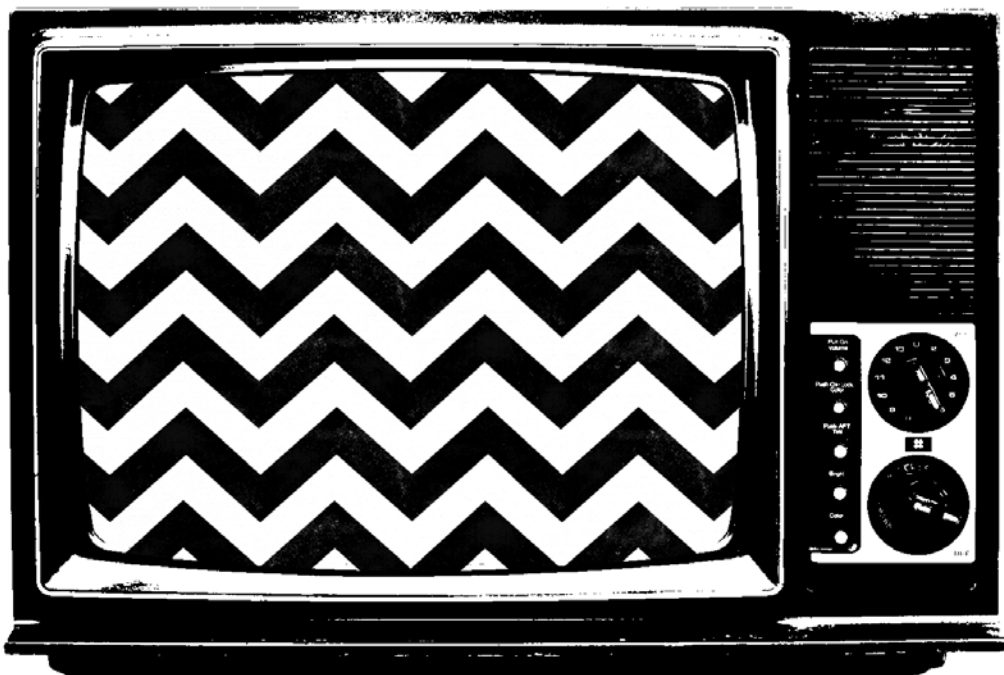
Lilyhammer
Breaking Bad
True Detective
Boardwalk Empire
Leftovers

Oskar Rauch

The Wire
Friends
Monaco Franze
Borgen
Treme

**EINE GUTE
GESCHICHTE MUSS
NICHT UNBEDINGT
WAHR SEIN ...**

16



Jens Westerbeck hat schon mal einen Branchenroman geschrieben: In *Boatpeople* persiflierte er sein altes Leben als Luxusjachtbroker. Inzwischen hat er der Branche den Rücken gekehrt und macht irgendwas mit Medien. Weniger absurd ist sein Berufsleben dadurch aber nicht geworden. Sein neuer Roman *Aftershowparty* ist wieder ein wildes Stück Literatur voller unglaublicher Begebenheiten. Wie viel davon wahr ist, müssen Sie allerdings selbst entscheiden.

Die Wahrheit nervt. Sie ist so verbindlich. Die Lüge dagegen ist wundervoll. Sie erfüllt unsere Sehnsüchte. Aber auch dann, wenn man sie als Lüge erkennt? Oder nur wenn wir glauben, dass es sich um die Wahrheit handelt? Ich glaube, die Lüge lebt vom Vortrag. Davon, wie sie uns präsentiert wird.

Ich arbeite seit fünf Jahren in der Medienbranche. Das allein wäre schon schlimm genug. Mich hat es aber nach ersten Erfahrungen als Gagschreiber sowie als Texter einer großen Tageszeitung ausge-rechnet zum Fernsehen verschlagen, wo ich seitdem als Autor an über hundert Sendungen mitgewirkt habe. Danach sieht man vieles anders.

Im Privatleben hatte sich mir die Frage nach Lüge und Wahrheit zuvor nie gestellt. Ich nehme die Dinge eigentlich ganz gerne so, wie sie sind. Ich benötige keine Optimierung von Zuständen. Wenn es nach mir ginge, müsste nicht in jedem Tatort der Mörder nach neunzig Minuten gefasst werden. Wenn er intelligenter ist als die Polizei oder einfach nur Glück hat, weil die Kommissare zu sehr mit ihren privaten Problemen beschäftigt sind, wäre das für mich auch okay. Ich könnte im Anschluss genauso beruhigt zu Bett gehen. Aber trifft das auch auf die Millionen anderen Zuschauer zu? Würden sich überhaupt noch so viele Menschen jeden Sonntag vor den Bildschirmen versammeln, wenn nicht von Anfang an klar wäre, dass der Bösewicht auch wirklich geschnappt wird? Diese Fragen kann ich mit meiner Erfahrung ganz sicher beantworten: Nein.

Meine Branche lebt davon, Erwartungen zu erfüllen. Dabei ist es vollkommen egal, ob das in einem Spielfilm, einer Fernsehshow oder in einer Talkrunde passiert.

»Der Zuschauer ist ein scheues Reh«, hat mal ein TV-Verantwortlicher zu mir gesagt. »Und das Programm ist dann gut, wenn es sich möglichst viele Menschen anschauen.«

Ich habe die letzten Jahre erlebt, dass für das Erreichen der Quotenziele jedes Mittel recht ist. Verkauf eine Lüge als Wahrheit und lass dich nicht erwischen. Hauptsache, die Geschichte ist gut. Mein neuer Roman ist eine Mediensatire. Überdreht, überzeichnet, überfrachtet. Also genau wie der Zirkus, in dem ich mich bewege!

Jens Westerbeck



304 Seiten
Paperback
14,99 € [D] / 15,50 € [A]
CHF 21,90*
ISBN 978-3-453-26966-8
März 2015



RAINING STONES

David Peace' monumentaler Geschichtsroman GB84

Wir müssen uns David Peace als einen zornigen Menschen vorstellen. Einen Menschen von gut sechszehn Jahren, der in einer nordenglischen Punkband spielt und die Gagen an diejenigen weitergibt, die jede Unterstützung bitter nötig haben. Er tut, was er kann, um gegen die soeben von der Kette gelassenen Bluthunde des Kapitalismus anzukommen – losgelassen hat sie die britische Regierung. Wir befinden uns im März des Jahres 1984. Nahezu einhundertdreißigtausend Bergarbeiter werden in den kommenden dreiundfünfzig Wochen ihre Arbeit niederlegen. Das letzte große Aufbegehren eines kompletten Berufstandes. Der Bergbau – das identifikatorische und ökonomische Rückgrat der Region um Yorkshire, Kent und Sheffield – wird so nüchtern wie entschlossen unter den Aspekten der liberalisierten Privatwirtschaft neu strukturiert. Zwanzig Zechen sollen geschlossen, über zwanzigtausend Kumpel entlassen werden. Der kleine, profitable Rest der Kohleminen ist zur Privatisierung freigegeben. All dies geschieht, weil Margaret Thatcher sich nach einer so kompromisslos wie erfolgreich geführten Auseinandersetzung um die Falklandinseln vornimmt, auch nach innen mit aller kalkulierbaren Härte politische Ziele durchzuprügeln.

Nicht nur das Fortbestehen eines zutiefst britischen Wirtschaftszweiges steht daher auf dem Spiel, sondern auch eine zutiefst britische Wirtschaftsfigur: der Industriearbeiter – mit handwerklich erworbener Würde und gewerkschaftlich organisiertem Schutz. Damals beginnt in Großbritannien ein Prozess der alles durchformenden Deregulierung des ökonomischen Marktes. Heute existiert dort praktisch kein Bergbau mehr. Manche sagen, der Neo-

liberalismus habe das Unvermeidliche beschleunigt. Manch andere hingegen knöpfen das karierte Hemd hoch zu, binden die schwarzen Halbstiefel eng und haken sich bei den Streikposten ein. Arthur Scargill, als Chef der größten Bergarbeitergewerkschaft, jedenfalls ruft dazu auf. Genau zehn Jahre zuvor hat er sich im Arbeitskampf durchsetzen und den damaligen konservativen Premierminister in den Rücktritt treiben können. Doch hat sich mittlerweile Entscheidendes getan. Die Solidarität war einst die Zärtlichkeit der Völker. Hier aber unterstützt die Sowjetunion die britische Bergarbeitergewerkschaft finanziell, um zugleich der Regierung Thatcher jene Kohle zu verkaufen, die ihr durch den Streik fehlt. Grenzen lösen sich auf, Haltungen kommen abhanden. Nicht nur geht mit dem Neoliberalismus ein neues Gespenst durch Europa, auch lässt sich die eisige Premierministerin um keine Ausdauer der Welt in die Knie zwingen. Eher werden 1,6 Milliarden Pfund zur Destabilisierung und Bekämpfung des Streiks aufgebracht. Eher werden streikende Arbeiter systematisch kriminalisiert, wird das Recht auf Bewegungsfreiheit rigoros eingeschränkt, werden die Familien der Kumpel bedroht, Telefongespräche belauscht und Sozialleistungen eingefroren. Weite Teile der Medien suggerieren in mit Kalkül zusammengeschnittenen Fernsehbeiträgen eine Gewalt eskalation seitens der Arbeiter, obgleich nicht selten ein Agent Provocateur den ersten Stein wirft. Hier und heute soll klargestellt werden, wer die erste Macht im Staat ist.

Den blutigen Höhepunkt erreicht der Streik bereits am 18. Juni 1984 mit dem »Battle of Orgreave«. Im Vorfeld dieses sich ins national-mythische Ge-

dächtnis gesenkten Tages versuchen Streikende, eine Kohlelieferung für ein Stahlwerk zu blockieren, immer mehr Kumpel strömen herbei, bald sind es wohl sechstausend, die ihrerseits auf gut achttausend lederschwarze, häufig berittene Polizeibeamte treffen. Zwei Handgriffe ins digitale Bildarchiv unserer Zeit genügen, und jeden fühlenden Menschen packt der kalte Grusel ob der Wucht von Schlagstöcken und des Horrors in den Augen der Bergarbeiter. »Man kam sich vor wie im Bürgerkrieg«, wird David Peace als einer der Beobachter jener Tage später sagen. Doch weiß der Text hier mehr als der Autor. Ein fiktionaler Kumpel nimmt das Geschehen so wahr:

T-Shirts und Haut gegen Acrylglas und Leder – Wir hatten Pullover um unsere Hüften gebunden. Drückten die Gesichter gegen ihre Schilde – Knüppel senkten sich. Rippen und Schienbeine wurden im Gedränge getroffen. Rippen und Schienbeine – Scheiße. Ziegelsteine und Stöcke über unseren Köpfen. Ziegel und Stöcke – Verdammt. Es war wieder so weit. Und wie – Schwarz. Blau. Blutrot. Die Farben des Krieges – Dann gab die Polizeireihe nach. Der Boden bewegte sich – Wie das Ende der Welt – Hufe schmeckten Erde, Hufe bisßen, kauten, fraßen Erde – Sie kamen, sie kamen, sie kamen – Der Krach allein. Stiefel und Steine. Fleisch und Knochen – Wir zogen los. Wir zogen los.

Peace hat als äußeres Gerüst seinen riesenhaften Roman in 53 Kapitel untergliedert, eines für jede Streikwoche. Diesen Kapiteln vorangestellt ist je eine Seite, auf der alternierend zwei streikende Arbeiter – Martin und Peter – zu Wort kommen. Einer wurde hier eben zitiert. Vielleicht sind diese kurzen und immer wieder unterbrochenen Passagen mit das Stärkste, was die britische Literatur – im Versuch, einen einzelnen Menschen durch dessen Bewusstseinsabbildung zu beschreiben – seit Sarah Kane hervorgebracht hat. Wie schon bei ihr, wird der Leser einer fiebrigen Intensität ausgesetzt, in einen Wahrnehmungsstrom getaucht und einer schier atemlosen Erwidern des Erlebten überlassen. Selten kann man so flirrend an der Gefühlslage eines Einzelnen teilhaben. Erst hier kann man die Ohnmacht des Kumpels verstehen, seine Angst begreifen, seinen Hass – und das ist nicht gut – wachsen sehen. Dennoch bildet sich dem Leser auch eine Alltagswelt vor Augen ab, die einen rotzigen Charme beschreibt, die vom Drang erzählt, bestehen zu wollen und das Leben in seiner versteckten Güte zu erfahren. Wie dieses Leben zwischen Drangsal und Menschlichkeitsbewahrung ganz praktisch aussehen mag, kann man ähnlich gut in den frühen Filmen von Ken Loach

sehen, bei denen man auch versteht, was geschieht, wenn ein Staat sich aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen hat, wenn Verfall und Selbstbehauptung als tägliche Boten durch die Straßen ziehen.

Aber die Welt der Arbeiter ist nur der kleinere Teil des Romans, so wie auch die Welt der mächtigen, der historisch verbürgten Protagonisten – und das ist der wahre Kunstgriff des Autors – nur hintergründig die Szenerie umfängt. Im größeren Teil widmet sich Peace vielmehr einem fiktionalen Personal der zweiten Ebene: Mittelsmänner und Geheimdienstler, Schergen und Schläger. Auf dieser Erzählebene durchmengt sich die nacherzählte Realität zu einem tiefen und tristen, kaum Identifikationsfiguren anbietenden, Wahrnehmungsnebel, undurchschaubar wie die vom Kumpel verlassene Kohlemine. Wir begleiten Terry Winter, einen Aspirin schluckenden Gewerkschaftsfunktionär, völlig manipuliert von einer Regierungsagentin. Oder wir folgen Stephen Sweet, dem geldglatten Adlatus Thatchers, der nach einem geglückten Winkelzug gegen die Gewerkschaft in seinem Hotelzimmer Hayek zitierend onaniert. Wir erleben Neil Fontaine, dessen korrumpierten Handlanger aus der Arbeiterschicht. All diese Figuren durchleben ihre eigenen Racheerien, finden kaum Zugang zu einer eindeutigen Realität. Wir hören sie in kantenscharfen Sätzen sprechen, sehen sie in raschen Perspektivwechseln. Rede und Gedanke, Radiostimme und Musiktitel überlagern sich in diesem irrsinnig vorantreibenden Texttausch. Deutlich wird, wie uneinsehbar jede Gegenwart den Einzelnen überkommt, wenn nicht wenigstens eine unverrückbare Idee den Horizont in der Waage hält. So aber zerschinden sich die Figuren im Laufe des Romans immer mehr an einer verlorenen Suche nach dem rechten Handeln, versacken wie in einer übergroßen Abraumhalde Kohleschutts und steigen allesamt schwarz hervor. Schwarz von Taten und Untaten. Geschichte ist der Dreck, der bleibt. David Peace hat ihn aufgeschrieben.

Ronny Müller



544 Seiten
Broschur
11,99 € [D] / 12,40 € [A]
CHF 17,90*
ISBN 978-3-453-67530-8
Aus dem Englischen von
Peter Torberg
August 2015



JOHN LYDON – WUT IST ENERGIE

»I am an anarchist«, schrie Johnny Rotten dem Establishment Ende 1976 als Sänger der Sex Pistols ins Gesicht. Kurz, heftig und chaotisch war die Karriere der größten Punkband aller Zeiten. 1975 gegründet, war der Spuk 1978 mit dem Tod von Sid Vicious auch schon wieder vorbei. Johnny Rotten nannte sich fortan wieder John Lydon und machte sich mit Public Image Limited auf zu neuen musikalischen Ufern. Bis heute wird der Mann mit dem stechenden Blick für seine scharfen, beißenden Kommentare gefürchtet. In seinen Memoiren *Anger is an Energy* hat er 656 Seiten, um seine Sicht der Dinge darzustellen. Hier vorab ein kurzer Auszug, was es mit dem Titel des Buchs auf sich hat.





John Lydon · *Anger Is An Energy*



Wut ist Energie. Und was für eine. Eine prägnantere Zeile als »Anger is an energy« habe ich wohl nie geschrieben. Als mir damals die Idee zu »Rise« kam, hätte ich nie gedacht, dass der Song mich und alle, die ihn später hören sollten, derart aufwühlen würde.

Es war eigentlich ein Schnellschuss, eine spontane Reaktion auf die grauenhaften Berichte aus Südafrika, die ich auf CNN gesehen hatte. »They put a hotwire to my head, because of the things I did and said« – damit sind die Foltermethoden des Apartheidregimes gemeint.

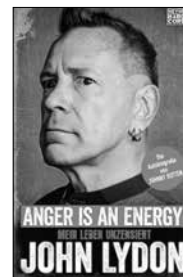
Bei solchen Berichten konnte man das Gefühl haben, diese Realität wäre unabänderlich. »Anger is an energy« soll in diesem Zusammenhang bedeuten: Wut muss nichts Negatives sein, man muss sie nicht runterschlucken, sondern kreativ nutzen. Dazu gibt es noch einen zweiten Refrain: »May the road rise with you«. Als ich klein war, war das der Standardanspruch von Mum und Dad – und der Hälfte unserer Nachbarn, die ebenfalls Iren waren. »May the road rise with you and your enemies always be behind you.« Soll heißen: »Gib niemals die Hoffnung auf«, und dass sich Probleme auch gewaltlos ausräumen lassen. Wut muss sich nicht unbedingt in Gewalttätigkeit entladen. In Südafrika hat man schließlich eine relativ friedliche Lösung gefunden. Wenn man etwas eigentlich Negativem wie Wut einen positiven Impuls gibt, kann das genügen, um etwas zum Besseren zu bewegen.

Nach dem Erscheinen Anfang 1986 wurde »Rise« zur Hymne, während die Presse mich gerade erst für »erledigt« erklärt hatte. Wut ist eine Energie.

Wenn ich das Stück heute auf der Bühne singe, geht mir das durch und durch, weil direkt die Verbindung zum Publikum da ist. Ich erlebe richtig melodramatische Reaktionen, dass Leute sich mit der Aussage total identifizieren und mir das auch zeigen. So was verschlägt dir den Atem. Wenn ich das Publikum singen höre, bin ich manchmal so überwältigt, dass ich selbst zu singen vergesse. Genau das verstehe ich unter wahrem Erfolg: eine Message, die von allen Menschen verstanden wird. Die Wut in mir ist der eigentliche Antrieb, Songs zu schreiben. Manchmal kann ich beim Schreiben komplett ausrasten. Falls mir da irgendeine Muse die Hand führt, muss sie echt hart drauf sein. So was kommt ja nicht aus dem Nichts, es fließen viele Gedanken und Erlebnisse, die ich vorher hatte, darin ein. Aber wenn ich einmal loslege, lege ich los. Dann fließen die Worte einfach aus mir raus.

Was immer das in mir drin ist, es macht mich zu dem, der ich bin. Es sorgt dafür, dass ich so bleibe, dass ich nicht lockerlasse und die Dinge auf meine Art sehe – worin ich mich, nebenbei bemerkt, nicht sehr vom Rest der Menschheit unterscheide. Wirklich nicht. Wir machen alle dasselbe durch. Ich bin bloß derjenige, der aufsteht und die Dinge beim Namen nennt.

John Lydon



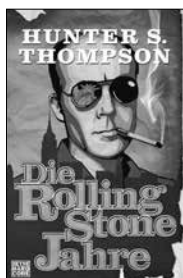
656 Seiten
 Hardcover
 24,99 € [D] / 25,70 € [A]
 CHF 35,50*
 ISBN 978-3-453-26977-4
 Aus dem Englischen von Clara
 Drechsler, Harald Hellmann
 und Werner Schmitz
 Mai 2015



LESEN SIE DIESEN TEXT NUR ZWISCHEN ZWEI UND SECHS UHR MORGENS



Gut zehn Jahre ist es mittlerweile her, dass sich Hunter S. Thompson an seinem Schreibtisch in Woody Creek das Leben nahm. Mit seinem Tod ging Amerika ein großer Journalist, stilprägender Autor und gnadenloser Kulturkritiker verloren. *Die Rolling Stone Jahre* versammelt Thompsons bahnbrechende journalistische Arbeiten für den *Rolling Stone* sowie zahlreiche persönliche Briefe – und liefert so ein umfassendes Bild der persönlichen und künstlerischen Entwicklung dieses einzigartigen Autors. Die folgenden drei Briefe, die dem Band entnommen sind, schrieb Hunter kurz vor der Fertigstellung seines wohl berühmtesten Buchs *Angst und Schrecken in Las Vegas* an den *Rolling-Stone*-Herausgeber Jann Wenner.



768 Seiten
Paperback
14,99 € [D] / 15,50 € [A]
CHF 21,90*
ISBN 978-3-453-67689-3
Aus dem Amerikanischen von
Teja Schwaner, Christoph Hahn,
Wolfgang Farkas
lieferbar

Owl Farm
Woody Creek, Colorado

Jann/

Hier hast du den Rest von *Vegas* - minus ein paar Absätze, aber wir sollten schnellstens mit dem Sortieren und Montieren anfangen, bevor ich noch weitere Absätze einbaue. Ansonsten wird das Ding immer länger und länger. Hier herrscht das reinste Chaos - die Cops haben einen Haftbefehl gegen mich wegen ungebührlichen Verhaltens -, Sandy kotzt das ganze Haus voll - sieben Dobermänner wuseln herum, ich bekomme keinen Schlaf, und draußen *schneit* es.

Danke/

H

14/9/71 Di

Jann/

Ich sitze im Flugzeug nach NY und bin gerade bei der Endkorrektur. Lese alles noch mal durch und finde andauernd Fehler, die ich beim ersten Durchgang übersehen habe. Garantiert gehen mir auch diesmal wieder welche durch die Lappen, aber das passiert allen Autoren. Man liest einfach über seine eigenen Fehler hinweg. Du solltest definitiv jemanden anheuern, der das Ganze noch mal durchgeht auf Tippfehler, fehlende Wörter usw.

Eine Sache würde ich gern noch einbauen, und zwar ganz am Anfang von *Vegas I*, nämlich eine Reihe von Anweisungen, wie man das Buch lesen sollte ... welche Musik man dabei mit voller Lautstärke hören, welche Drogen man nehmen sollte, («lesen Sie dieses Buch nur zwischen zwei und sechs Uhr morgens» usw.) - nur ein kleiner Kasten, etwa 250 Wörter, ganz am Anfang. Habe ich noch genug Zeit, das unterzubringen?

25

15/10/71, Owl Farm
Woody Creek, Colorado

Jann/

Ich hatte heute einen Stapel völlig unlesbarer Kopien der Druckfahnen von *Vegas II* im Briefkasten. Absolut nutzloser Müll. Wie soll ich daran irgendwas korrigieren, wenn ich den Scheiß nicht mal lesen kann? Warum zur Hölle ist es denn so verdammt schwierig, mir *Originale* zu schicken? Und wer auch immer diese verwischten grauen Dinger abgezeichnet hat, gehört gefeuert. Auf Seite G-45 finde ich das Wort »lehren« - geschrieben »LEREN«. Unkorrigiert & anscheinend ohne dass es jemand aufgefallen ist ... was mich zu ernsthaften Gedanken darüber veranlasst, welche weiteren Bockschüsse in dieser grauen Nebelsuppe herumlungern, in der man nichts erkennen, geschweige denn lesen kann (Grundgütiger! Gerade sehe ich einen weiteren groben Fehler gerade mal drei Zentimeter unterhalb von »LEREN«.) Scheiß drauf - ich weigere mich, weiter nach Fehlern zu suchen. Nur zwei von den 14 »Druckfahnen« sind überhaupt abgezeichnet - sieht so aus, als hätte selbst der Korrekturleser das Handtuch geworfen. (Die »LEREN«-Seite ist *nicht* abgezeichnet.) Mein Gott, was für eine Grütze. Schickt mir noch mal eine Ladung *veloxes* ... und einen Satz *Druckfahnen*, die lesbar sind und die ich korrigieren kann.

Danke

HST.

EIN BUCH – EIN SATZ



**MARKUS
NAEGELE**



**KIRSTEN
NAEGELE**



**ANDREAS
HENZE**



**TIM
MÜLLER**



Nirgends wird so lustvoll gevögelt wie bei Frau Andresky.

Schamloses von der Pornopäpstin!

Für Genre-Kenner ein Fest.

Eine Kollegin sagte mir, dass die 69er-Position bei Andresky nicht vorkommt. Werde ich überprüfen ...



Der Mann traut sich was. Wer sich darüber lustig macht, soll kacken gehen!

Er hat was zu sagen, und er hat recht..

Eloquent, naiv, großartig! Vielleicht muss man es genau so machen, wenn man eine Revolution im Sinn hat.

Brand habe ich bislang eher als Comedian wahrgenommen – aber er kann viel mehr. Das Buch brennt sich in dein Gehirn.

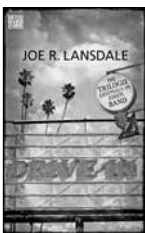


Jahn hat das Zeug, in die Fußstapfen eines James Ellroy oder Jim Thompson zu treten. Hard-boiled abseits der ausgetretenen Pfade.

Ein weiterer großartiger Roman dieses großartigen Autors. Lesen!

Ein Kind, eine Waffe, ein Mord. Beängstigend!

Ein großer Schriftsteller, der sich nicht in gängige Thriller-Schubladen packen lässt. Selten wurden menschliche Abgründe so exakt ausgeleuchtet.



The real stuff! Die Kult-Trilogie erstmals komplett in Übersetzung.

Endzeitstimmung. Aber gut. Wenn auch ein bisschen blutig.

Gott sei Dank ist die Trilogie in einem Band vereint, und wir müssen nicht nägelkauend auf Band zwei und drei warten.

Wie schreibt der Katholische Filmdienst immer so schön: »Wir raten ab« ... Ich greife zu.

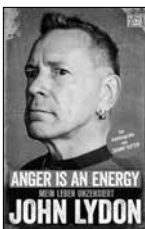


Keine Kompromisse! Man liebt ihn oder eben nicht.

Nein, ich bin immer noch kein Laymon-Fan.

Laymon ist ein Versprechen, das immer gehalten wird.

Ihr seht, die anderen mögen ihn nicht sehr ... Ich dafür umso mehr ... Show'em what you got!



This is not a love book! Wenn Lydon in Fahrt kommt, ist er kaum zu stoppen. Ein Held!

Punk will never die.

Immer noch kontrovers und spannend: John Lydon hat was zu sagen!

Ich bin eher Jello Biafra-Fan ... lasse mich gerne eines Besseren belehren.



**MARKUS
NAEGELE**



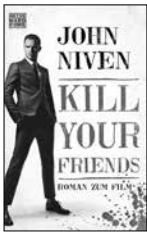
**KIRSTEN
NAEGELE**



**ANDREAS
HENZE**



**TIM
MÜLLER**



Wir bibbern jetzt schon, ob der Film die Wucht des Romans auf die Leinwand bringen kann.

Wüst und schonungslos. Niven halt.

Jetzt schon ein Klassiker!

Viele wollen so schreiben wie er – keiner schafft es ...



Große Weltliteratur. David Peace wird einmal als Klassiker der britischen Literatur in die Geschichtsbücher eingehen.

Peace' Stakkato ist Kunst. Von Peter Torberg kongenial übersetzt.

Zeitgeschichte im Gewand eines rabenschwarzen Krimis. Beeindruckend.

Knallhartes Sozialdrama: Peace entlockt der Tristesse des Alltags eine eigentümliche Poesie; so wie einst in den Filmen von Antonioni.



Wie sehr könnten wir eine Stimme wie Hunter S. Thompson in dieser Zeit gebrauchen.

Der Meister spricht. Grandios.

Das Evangelium nach Hunter, auf unglaublichen 768 Seiten.

Einer meiner großen Helden ... Wer nach der Wahrheit sucht, wird hier Trost finden.



Ohne Jim Thompson gäbe es vermutlich keinen King, keinen Ellroy, kein *True Detective*.

Bei Thompson gibt es keine Gewinner. Rabenschwarz.

Karg wie Woody Guthries Dust-Bowl-Ballads. Und genauso unwiderstehlich!

Thompson steht auf Seiten der Ausgestoßenen, der Underdogs und Verlierer – hier findet er seine Erlösung ...



In der alten Drecksau stecken noch eine Menge Energie und Ideen.

Provoziert und schockiert. Irvine Welsh, wie man ihn kennt und liebt.

Und eins. Und zwei. Und ... ahhh! Welsh legt den Finger in die Wunde des Körperkults.

Ich bin kein Welsh-Experte – aber dies scheint mir ein exquisiter Einstieg zu sein ...



Fear & Loathing in Berlin. Glamour & Schein? Von wegen! Kir Royal meets Hardcore!

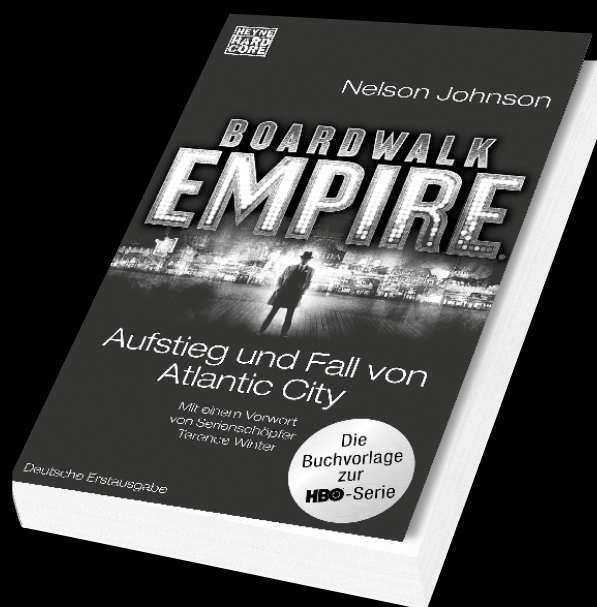
Wer sich hier nicht amüsiert, dem kann nicht geholfen werden.

Selten wurden DIE MEDIEN witziger seziert als in Westerbecks *Aftershowparty*.

Westerbeck polarisiert: Ich mag ihn – wie steht's mit euch?

PERLEN VOR DIE SÄULE

ZU GUT FÜR DIESE WELT?
BÜCHER, DIE ES (NOCH) ZU ENTDECKEN GILT



348 Seiten, Paperback

12,99 € [D] / 13,40 € [A] / 18,90 CHF (UVP)

ISBN 978-3-453-67665-7

351 / 89368

Impressum: Wilhelm Heyne Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, Neumarkter Str. 28, 81673 München
Tel.: 089-4136-0 · E-Mail: info@heyne-hardcore.de · **Mitarbeiter:** Udo Brenner, Josef Glasser, Björn Hauke, Andreas Henze,
Claudia Kraus, Kristof Kurz, Nina Lieke, Tim Müller, Ronny Müller, Kirsten Naegele, Markus Naegele, Oskar Rauch,
Sven-Eric Wehmeyer

Stempel Ihrer Buchhandlung

